

Bergen, retten, löschen – und sehr lange warten

Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann zieht für seine Feuerwehrkameraden an Unfallstellen eine verheerende Zeitbilanz

Elke Fischer



Bis ein Bergekrane an der Unfallstelle eintrifft, vergehen häufig Stunden. Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann bemängelt lange Wartezeiten für die Feuerwehr. – Foto: Archiv Jäger

Feuerwehrlaute brauchen Geduld, viel Geduld. Denn die Wartezeiten an Unfallstellen werden immer länger. „Eineinhalb, zwei Stunden, selbst bei einem Kleinunfall, sind mittlerweile ganz normal“, zieht Andreas Dittlmann Bilanz. Der Stadtbrandinspektor hat die Schuldigen dafür ausgemacht und geht mit ihnen hart ins Gericht. Sein Fazit: „So kann es nicht weitergehen, da muss etwas passieren.“

Das Beispiel der vergangenen Woche spricht Bände.

Fünfeinhalb Stunden waren die Rettungskräfte an der Unfallstelle beim Kachlet, fünfeinhalb lange Stunden standen sie sich die Beine in den Bauch, bis der Bulldog, der nach einem Reifenplatzer von der B8 aufs Gleisbett geschleudert und mit einem Zug kollidiert war, geborgen war (die PNP berichtete). Der Grund: Ein Kran, der den tonnenschweren Traktor heben sollte, musste erst aus Straubing geholt werden.

Für Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann kein Einzelfall. „Das ist ein großes Ärgernis für uns Einsatzkräfte, weil wir oft stundenlang bei Unfällen herumstehen und warten müssen, bis endlich ein Bergekrane oder der Abschleppdienst kommt. Das passiert in letzter Zeit sehr häufig und betrifft ganz Niederbayern“, prangert er den Missstand an.

Er will im konkreten Fall der Firma Bauer aus Steinach bei Straubing keinen Vorwurf machen. „Die Leute sind sicher sofort losgefahren, nachdem sie alarmiert wurden. Aber es dauert eben eineinhalb Stunden, bis der Kran aus Straubing da ist.“

Warum er aus dem rund 80 Kilometer entfernten Straubing geholt werden musste, kann Dittlmann nicht nachvollziehen. „Das ist nicht unser Aufgabengebiet. Den Bergekran bestellt die Polizei, wir haben darauf keinen Einfluss“, betont der 49-jährige Feuerwehrmann.

Stefan Gaisbauer, Pressesprecher des Polizeipräsidiums in Straubing, erläutert die Vorgehensweise. „Die Polizei selbst bestellt keinen Kran. Die Einsatzleitung informiert die GDV in Hamburg.“ An den Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft gibt die Polizei weiter, um welches Fahrzeug es sich handelt und welches Gewicht gehoben werden muss. Die Hamburger Zentrale habe bestimmte Firmen unter Vertrag und wähle dann aus, welcher Kranunternehmer an die Unfallstelle geschickt werde. „Darauf haben wir von der Polizei auch keinen Einfluss“, betont Gaisbauer.

„Früher, also vor ein paar Jahren, war die Sache viel einfacher“, legt Dittlmann nach. „Wir hatten Glück, weil die Firma Paul direkt vor Ort war. Da ging das schnell. Aber seit sie keinen Kran mehr hat, ist das ein großes Problem für uns.“ Laut Bernhard Wasner, Geschäftsführer der Firma Paul, gibt es dafür verschiedene Gründe, vor allem aber wirtschaftliche: „Bis vor zehn Jahren was das ein gutes Geschäft, heute rentiert es sich einfach nicht mehr.“

„Es wurde zunehmend schwieriger, die Kosten für den Kran und das entsprechende Personal zu rechtfertigen“, erklärt Wasner, „zum einen, weil es in den vergangenen Jahren immer weniger Bergungen gab, zum anderen, weil man sich zunehmend mit den Versicherungen herumstreiten muss und teilweise auch auf den Kosten sitzen bleibt.“ Einer der letzten Fälle habe die Firma rund 50 000 Euro gekostet. Meist seien bei solchen Fällen mehrere Versicherungen beteiligt, „die streiten und der Verlierer ist der, der die Straße geräumt hat“, konstatiert Wasner. Dazu komme im Smartphone-Zeitalter das Phänomen, dass Fahrer die Bergung mit dem Handy filmen und dann die Firma für zusätzliche Schäden, die bei der Bergung entstehen, verantwortlich machen.

Zurück zu besagter Nacht vor einer Woche und den fünfeinhalb Stunden Wartezeit. Warum die Firma Kran Saller, die in Deggendorf ihren Hauptsitz und in Passau eine Niederlassung am Bayernhafen im Industriegebiet in Schalding hat, nicht zu Hilfe geholt wurde?

Eine Frage, die nicht nur Stadtbrandinspektor Dittlmann brennend interessiert. Von dort zur Unglücksstelle am Bahngleis auf Höhe des Kachlets wäre es nur ein Katzensprung gewesen. Eine Nachfrage beim Disponenten der Firma Saller, Steve Jäger, ergibt: Die Firma hat zwei Kräne in Passau stationiert, einen mit 50 und einen mit 100 Tonnen Tragkraft. Jäger erklärt gegenüber der PNP, dass der Bereitschaftsdienst seiner Firma in jener Nacht alarmiert wurde. „Doch wir hatten bereits einen Großkran-Einsatz, der viel Personal gebunden hat sowie eine weitere Bergung. Es war ein personelles Problem, wir konnten deshalb nicht kommen“, sagt er.

Nicht nur wenn es um große Bergungen geht, bemängelt Dittlmann die immer längeren Wartezeiten für die Einsatzkräfte. „Es reicht schon, wenn wir bei einem Unfall mit einem Pkw auf den Abschleppdienst warten müssen. Da sind mittlerweile eineinhalb bis zwei Stunden die Normalität.“ Zeit, die seine Kollegen für die Sperrung

der Straße gebunden sind. Oder einfach nur Wartezeit, denn die große Arbeit beginnt erst, wenn der Abschleppdienst da ist.

Dittlmann sieht die Schuld bei den Versicherungsunternehmen: „Seit einiger Zeit haben die Versicherungen Verträge mit bestimmten Abschleppdiensten. Und wenn diese schon anderweitig beschäftigt sind, müssen wir an der Unfallstelle halt warten, bis sie Zeit haben, vorbeizukommen. Ein Unding“, findet er.

Christian Eder, Pressereferent des Bezirksverbandes Passau im Bundesverband Deutscher Versicherungskaufleute (BVK), meint dazu: „Bei Haftpflichtfällen spielt es keine Rolle, welcher Abschleppdienst kommt. Bei Kaskoschäden dagegen ist es durchaus möglich, dass die Versicherung darauf besteht, dass eine bestimmten Firma geschickt wird, weil der Versicherungsnehmer eine Werkstattbindung hat.“ Dass dadurch jedoch die Straße nach einem Unfall länger gesperrt bleiben müsse, weil man auf einen speziellen Abschleppdienst warte, dürfe nicht sein.